

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

## »Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen«

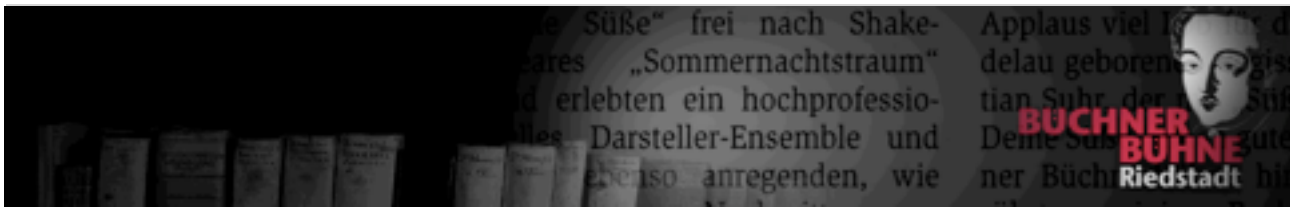
Lesung: Christian Suhr diskutiert mit Zuhörern über Goethes »West-Östlichen Diwan« und verwandte Gedankengänge

WOLFSKEHLEN. Zwei alte Sofas, einige Sessel, ein Schreibtisch vor einer weißen Tuchwand, so stellte sich der Raum in der ehemaligen Feuerwache zu Beginn der Lesung von Christian Suhr am Sonntagnachmittag dar. Alle Plätze waren besetzt, Kaffee blubberte in der Maschine, die Plätzchen stellte der Akteur noch schnell selbst auf den runden Tisch, dann ging es los: Der Geheime Rat begegnete den Muslimen.

Der »West-Östliche Diwan«, Johann Wolfgang Goethes umfassendes Alterswerk, stand am Sonntag auf dem Leseplan der Büchnerbühne. Im zu seiner Zeit hohen Alter von 65 Jahren war der Geheimrat auf den persischen Dichter Hafis gestoßen. Er war augenblicklich fasziniert von der großen Sinnlichkeit, mit der Hafis in seinen Texten Glaubensfragen behandelte. Der Perser war zu seiner Zeit - er lebte von 1326 bis 1390 - ein spiritueller Rebell: Koransicher und überzeugt davon, dass es eine Gotteserfahrung ohne Mittler geben kann. Goethe erkannte in dieser Haltung eine Seelenverwandtschaft, in Hafis einen Zwilling im Geiste. Der West-östliche Diwan, ein poetisches Zwiegespräch entstand.

Im Orientalischen bezeichnet das Wort Diwan nicht nur eine niedrige gepolsterte Liege, sondern auch eine Gedichtsammlung. Dieser gab sich Christian Suhr bei der Lesung nur sehr eingeschränkt hin, empfahl das Werk aber wärmstens für winterliche Lesestunden. Der Schauspieler legte seinen Schwerpunkt eher auf die Verknüpfung der Werke der beiden großen Dichter mit dem Oeuvre und den philosophischen Gedankengängen zeitgenössischer Autoren wie beispielsweise Muhammad Iqbal.

Nach eigener Aussage liebt Suhr den west-östlichen Diwan. Weil darin das Thema Morgen- und Abendland aus »weniger populärer Perspektive« behandelt werde, stellte er es zunächst in Kontext mit dem von der Büchnerbühne inszenierten Stück »Dreck«. In diesem geht es um einen Iraner, der - ähnlich wie Goethe Gefallen an orientalischer Kultur fand - »blinder« Verehrer deutscher Kultur wurde und damit seine bitteren Erfahrungen machte.



**PRESSE**-Archiv (seit Mai 2008)

Weiter zitierte Suhr Anil Bhatti, der sich Goethes Fremdheitsexperiment und dem Gefühl des »zwischen zwei Welten Schwebens« nach dem 11. September 2001 gewidmet hat. Und auch Muhammad Iqbal's »Botschaft des Ostens« - gewissermaßen die Weiterführung des fiktiven Dialogs in der Gegenwart - verknüpfte Suhr in seinen Ausführungen. Nach einer kleinen Pause wurden die Sitzgelegenheiten um den Sofatisch gruppiert und Akteur und Publikum, in dem sich auch muslimische Gäste fanden, diskutierten angeregt das Thema der Kulturenverknüpfung, wie Goethe sie mit seinem Werk angestrebt hatte - die Nichtakzeptanz einer festgelegten Richtung, das Wahrhaben des göttlichen Kosmos, das Schaffen von Übergängen und das Vermeiden harter Grenzziehungen. So wurden Goethes Worte erlebbar: »Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.«

24. November 2010 | bwn

[DARMSTÄDTER ECHO](#)